Redaktion, Administ[ration] und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·— Für Deutschland Mk. 8·— Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 14. Prag, den 8. April 1910. IV. Jahrgang.

Der jüdische Klub.

In den letzten Wochen sind wiederholt Anklagen gegen den jüdischen Klub erhoben worden. Die diesbezüglichen Ausführungen des bekannten Abgeordneten Breiter, der die Tätigkeit der jüdischen Abgeordneten wohl am besten mit beurteilen kann, stimmen — merkwürdig genug — mit der Kritik des eben abgehaltenen ostösterreichischen Zionistentages in vielen Punkten überein. Unsere jüdischen Parlamentarier, so konnte man es hören, haben für die politische, bzw. wirtschaftliche Organisierung der österreichischen Judenschaft wenig oder gar kein Interesse. Der lockere Parteiverband, durch mancherlei Sonderinteressen noch zersplittert, sollte nach der Reichsratswahl im Jahre 1907 einer festen Landesorganisation weichen. Bis zum heutigen Tage sind aber, wiewohl die jüdischnationale Idee an Umfang und Tiefe gewonnen hat, kaum Ansätze zu einer Besserung vorhanden, ja im einzelnen kann sogar ein Rückgang verzeichnet werden. In der Bukowina, wo im Herbste dieses Jahres Landtags- und Gemeinderatswahlen stattfinden werden, die durch das neue Wahlrecht Bedeutung für die nächsten Jahrzehnte gewinnen, herrscht eine Desorganisation, die zu der imposanten Willenskundgebung im Jahre 1907 in seltsamem Kontrast steht, in Galizien viel Unfreudigkeit über die geringe Tätigkeit, in Westösterreich die größte Unkenntnis über den Wert eines tätigen jüdischen Klubs.

Der Parteitag, der zu Pfingsten in Krakau zusammentritt, wird an unsere Parlamentarier ein ernstes Wort richten müssen. Es geht nicht an, jungen, unerfahrenen Leuten Agitation und Propaganda samt und sonders zu überlassen, die Errichtung von Nationalvereinen, die Einsetzung eines Nationalrates, die Festlegung von organisatorischen Arbeiten auch nur für die nächste Zukunft der Gunst oder Ungunst der Verhältnisse zu überlassen. Wir führen immer das große Wort von der sozialdemokratischen Musterorganisation im Munde, ohne sie bis zum heutigen Tage auch nur im kleinsten nachgeahmt zu haben. Alle Verneinung der Nichtorganisation im jüdischnationalen Lager ist auf diesen chaotischen Zustand zurückzuführen. Wenn z. B. vier bis fünf Jüdischnationale in einem Wahlbezirke für den Bukowinaer Landtag kandidieren, wenn bewährte Männer unseres Volkes hinter Männern zurückzustehen gezwungen werden, die erst angesichts freiwerdender Gemeinderats-, Bürgermeister- oder Landtagsabgeordnetenmandate ihr jüdisches Herz entdecken, so bedeutet dies einen entschiedenen Schritt nach rückwärts.

Die jüdischnationale Politik muß eine Politik der Aufrichtigkeit sein, eine Politik, die jeden fremdnationalen Glauben, der sich unter dem Deckmantel des Judentums birgt, mißbilligt. Deutschen, Polen mosaischer Konfession, die über Nacht jüdischnational wurden, kann ein jüdisches Mandat nicht anvertraut werden, auch wenn die Autokratie eines führenden jüdischen Politikers diesen Willen zu diktieren gedenkt.

Wir fordern aber auch eine nachdrückliche

Juden! Verlanget überall die „Selbstwehr“.

Propaganda in den jüdischen Gemeinden Westösterreichs. Ohne die geringste, auch nur ideelle Unterstützung ist z. B. in Prag ein jüdischpolitischer Verein entstanden, der sich die Vertretung unserer Volksinteressen zur Aufgabe gestellt hat. Unser Klub hat es bisher verabsäumt, mit dieser Organisation in Verbindung zu treten, ihm Direktiven für seine Tätigkeit zu geben, hat kurzum nach dem auch in Ostösterreich angewandten Rezepte alles der zufälligen Entwicklung überlassen.

Der jüdischparlamentarische Klub, der durch seine Unterlassungssünden auf dem Gebiete einer einheitlichen politischen Organisation viel Verworrenheit gestiftet hat, wird aber noch einer zweiten Anklage vor dem Parteitage Rede und Antwort stehen müssen. Für die Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse Galiziens und der Bukowina ist das notwendige statistische Material nicht gesammelt, zur Besserung der traurigen Lage, abgesehen von der Kreditunion in Lemberg, so gut wie nichts versucht worden. Unsere führenden Politiker müssen endlich zur Erkenntnis kommen, daß mit dem begeistertsten Reden und zwei- bis dreitägigem Aufenthalte im Wahlkreise, mit Interpellieren und Intervenieren, Für- und Rücksprache in Ministerpalais noch lange nicht die Aufgabe eines jüdischen Volksmannes erfüllt ist. Unsere Zeit verlangt eine energische Arbeit zugunsten der wirtschaftlich Schwächeren, eine Kooperierung der lebensgesunden Elemente, damit diese im Existenzkampfe nicht unterliegen. Die Politik der volltönenden Phrase beherrscht nur mehr scheinbar die Politik der verschiedensten Parteien, im Vordergrunde aber steht die Frage der wirtschaftlichen Superiorität. Wollen wir uns wieder allein dieser Tatsache verschließen? Es ist eine traurige Wahrheit, die jüngst Abgeordneter Dr. Straucher zugestehen mußte, daß das jüdische Wirtschaftsleben der Bukowina in jedem Jahre mit einem größeren Defizite abschließe. Der Grund dieser Erscheinung ist klar. Die aufstrebenden Ruthenen und Rumänen machen sich wirtschaftlich unabhängig und überflügeln die jüdischen Lehrmeister des Handels und Verkehres, in Galizien wiederum droht die große Aktion des Landesausschusses zur Schaffung neuer Industrien allen, nur nicht den Juden Vorteile zu bringen, und in den čechischen Landesteilen unserer Monarchie greift der Boykott, von Hetzbroschüren stets genährt, immer mehr um sich.

Angesichts dieser Tatsachen ist es die ernste Pflicht unserer jüdischen Abgeordneten, in Einigkeit und mit Energie sich wirklicher, praktisch-politischer Arbeit zuzuwenden. Der jüdischparlamentarische Klub, in der Zeit höchster Not geschaffen, hat seine Notwendigkeit zu erweisen.

Dr. A. E.

Jüdische Erziehungsfragen

auf der Religionslehrerkonferenz in Prag.

Am 3. April d. J. abends fand hier unter dem Vorsitze Prof. Dr. Kisch' im Hotel „Bristol“ eine zahlreich besuchte Konferenz des Verbandes der jüdischen Religionslehrer an den Mittelschulen Böhmens statt, an der neben vielen Religionsprofessoren auch das Landesschulratsmitglied und Vizepräsident der Prager Kultusgemeinde Dr. Ludwig Bendiener teilnahm.

Nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden erstattete Rabbiner Dr. Deutsch ein Referat über die Möglichkeit, den hebräischen Unterricht erfolgreich zu gestalten. Wir halten das Thema wie dessen gediegene Behandlung durch Rabb. Dr. Deutsch für wichtig und interessant genug, um es unseren Lesern nachstehend zur Kenntnis zu bringen.

Wie ist der hebräische Unterricht erfolgreich zu gestalten?

Von Rabbiner Dr. Aladar Deutsch (Prag).

Bei Behandlung dieser Frage schweben mir die gegebenen Verhältnisse namentlich in unserer Stadt, wie sie von dem hier approbierten Lehrplane bedingt sind, vor. Nach der auf diesen Lehrplan sich stützenden Praxis — und hierin dürfte wohl die in unserem ganzen Kronlande, ja in unserer ganzen Monarchie geltende übereinstimmen — bleibt bei Abrechnung der für die sonstigen Disziplinen, wie Geschichte und Religionslehre, erforderlichen Zeit von dem wöchentlich zweistündigen Religionsunterrichte für das Hebräische kaum eine Stunde in der Woche übrig. Ziehen wir noch des weiteren in Betracht, daß infolge der Haupt- und der Nebenferien die eigentliche Unterrichtszeit sich auf kaum neun Monate beschränkt, was für das Hebräische im besten Falle 36 Stunden jährlich ergibt, so ist es im vorhinein klar, daß bei diesem Ausmaße der Zeit eine gründliche Vertrautheit mit der Sprache der Bibel überhaupt nicht zu erzielen ist. Nichtsdestoweniger darf es an gutem Willen und an Versuchen nicht fehlen, durch eine gutgewählte Methode auch innerhalb dieser enggezogenen Grenzen der vorhandenen Schwierigkeiten einigermaßen Herr zu werden, in der Kenntnis des Hebräischen einen Fortschritt zu erzielen.

Als erster Grundsatz gelte auch hier die für alle Gegenstände lautende, wichtige pädagogische Regel: non multa, sed multum. Nicht auf die größere Menge des zu verarbeitenden Stoffes, auf das rasche Durchpeitschen vieler Bibelverse lege man das Hauptgewicht, sondern darauf, daß die in der Uebersetzung behandelten Verse gründlich besprochen und so lange wiederholt und geübt werden, bis sie auch einem mittelmäßigen Schüler recht geläufig und vertraut sind. Man gehe ferner niemals eher an die neue Uebersetzungsaufgabe, bevor nicht die früheren aus demselben Kapitel rekapituliert, womöglich auf die einzelnen in ihnen vorkommenden Vokabeln abgeprüft werden. Es wird eine solche mit Beharrlichkeit durchgeführte Arbeit den Zweck nicht verfehlen, daß der Inhalt der Bibelverse zum wirklichen geistigen Eigentum der Schüler wird, die im Besitze dieses Kapitales mit Unterstützung des Lehrers bei neuen Ausdrücken zu einer Selbständigkeit in der Uebersetzung angeleitet werden können. Selbst ein geringerer Wortschatz reicht hin, um leichtere Bibelverse selbständig zu übersetzen und so im Schüler das nicht genug hoch anzuschlagende Gefühl fortschreitender Kenntnisse in der Sprache der Bibel und als natürliche Folge hievon Freude an dem Gegenstande zu erwecken. Der Lehrer selbst achte mit strenger Gewissenhaftigkeit auf die in früheren Kapiteln bereits vorgekommenen Vokabeln, lenke bei Wiedererscheinen derselben, wenn auch in einer anderen Form, die Aufmerksamkeit der Schüler auf sie, helfe ständig ihrem Gedächtnisse nach und gewöhne sie allmählich daran, mit Zuhilfenahme ihrer erworbenen Kenntnisse in der Sprache allein zu arbeiten, das beklemmende, die geistige Elastizität hemmende Gefühl der Fremdheit in ihnen zu überwinden.

Ist nun auch diese Art gründlicher Uebersetzungstätigkeit sehr zeitraubend und nicht geeignet, den überaus reichen Inhalt der biblischen Literatur der Schuljugend zu vermitteln, so ist doch der Nutzen und der Vorteil, den sie für die Vertrautheit und das Verständnis der hebräischen Sprache gegenüber einer rascheren, rein mechanischen Uebersetzung bietet, groß und bedeutungsvoll und der letzteren aus einem doppelten Beweggrunde auch immer vorzuziehen. Erstens ist auch bei einer oberflächlicheren, rascheren Uebersetzung nicht soviel Lehrstoff vorgesehen, daß die Schüler die Geschichte ihres Volkes und den ganzen Religionsinhalt der Bibel aus dem Urtexte schöpfen könnten — es wäre dies bei einer Stunde in der Woche überhaupt unmöglich. Es wird dies vielmehr durch eigene Lehrbücher in der Unterrichtssprache viel rascher und gründlicher erreicht. Zweitens aber kann auf einer gesünderen, rationell gefestigteren Grundlage in der Kenntnis der Bibelsprache der Schüler der späteren Jahrgänge viel erfolgreicher vorwärtsschreiten und mehr Wissensstoff in sich aufnehmen als bei Außerachtlassung einer gründlichen, systematischen Vorarbeit.

Auch die hebräische Grammatik diene lediglich dem Zwecke, ein rascheres und gründlicheres Eindringen in das Verständnis der Sprache zu fördern, und soll daher nur als notwendiger Behelf, nicht aber als Selbstzweck behandelt werden. Hieraus wieder folgt, daß bei der Behandlung der Sprachlehre nur die allerwesentlichsten und einfachsten Regeln eine Berücksichtigung finden sollen. Als solche erscheinen mir: Die Kenntnis der kurzen und langen Vokale, des Dagesch- und des Schewazeichens, die Kenntnis des Artikels, des Casus, Genus und der Numeri, der Hauptwörter, der Personalpronomina und ihre verkürzten Formen, als Suffix oder Präfix bei Haupt- und Zeitwörtern, Deklination und Konjugation der regelmäßigen Formen. Und dieser Stoff sei etwa auf drei Jahre zu verteilen. Viele unregelmäßige Erscheinungen beruhen so sehr auf der Kenntnis der Vokal- und Dageschlehre, daß die Schüler nur eines Winkes bedürfen, um sie von selbst zu verstehen.

Als ein weiteres bewährtes und von jedem leicht verwendbares Förderungs- und Ergänzungsmittel zur Erreichung einiger Vertrautheit mit dem Hebräischen, natürlich auf Grundlage der bisher vorausgeschickten Bedingungen, betrachte ich das fleißige Schreiben in dieser Sprache von seiten der Schüler während der Unterrichtsstunde. In ungefähr zwei Monaten ist es bei jedem Schüler durchzusetzen, daß er die Buchstaben des Alphabetes mit vollster Sicherheit aufzuschreiben erlernt. Ist dies einmal erreicht, so verabsäume man nicht, aus einem der Verse, den die Schüler bei der Prüfung übersetzen, sie einzelne leichtere Wörter und Satzteile auf die Tafel schreiben zu lassen. Dies fördert, weil es in der Quadratschrift zu erfolgen hat, nicht allein die Sicherheit im Lesen des Hebräischen, sondern gewöhnt den Blick des Schülers an die Eigenheiten der Orthographie der biblischen Sprache und die Erlernung derselben namentlich bei häufiger wiederkehrenden Wörtern. Und was der Prüfende auf die Tafel schreibt, das lasse man nach der Korrektur, die ja, um Zeit zu ersparen, rasch erledigt werden kann, von den übrigen Schülern ins Heft eintragen. Es ist erfreulich, zu sehen, welch lebhaften Eifer und welch hohes Interesse namentlich die Schüler der unteren Klassen für diese Art der Tätigkeit zeigen und wie viele von ihnen ehrlich bemüht sind, die hebräischen Buchstaben mit kalligraphischer Schönheit zu schreiben. Und es bedarf wohl kaum einer besonderen Betonung, daß sich das geschriebene Wort dem Gedächtnisse der Schüler viel schärfer einprägt als das bloß gesprochene. Bei systematischer Befolgung dieser Methode unablässiger und im Unterrichtsplane gewiß auch begründeter Schreibübungen kann es dann kaum möglich sein, daß mehreren Schülern in den oberen Klassen die Sprache der Bibel trotz jahrelanger Beschäftigung mit ihr fremd bleibt. Daß infolge rationeller Umgestaltung des Lehrplanes, bei Einführung eines systematischen Sprachunterrichtes noch bedeutend mehr zu erzielen wäre, will ich schon aus dem Grunde gar nicht berühren, weil ich in meinen Ausführungen, wie ich dies vorausgeschickt habe, die heute herrschenden Unterrichtsverhältnisse im Auge habe.

Anschließend an dieses Referat sprach Rabbiner Dr. A. Kisch in überaus interessanter, klarer und formvollendeter Weise über

die Resultate der modernen Naturwissenschaft und die Bibel.

Prof. Dr. Kisch bemerkte einleitend, daß er in der obersten Gymnasialklasse regelmäßig seit 16 Jahren über irgend ein Thema eine völlig freie Diskussionsstunde einmal im Monat veranstalte, die bei den Schülern das lebhafteste Interesse erwecke und wesentlich zur Belebung des Unterrichtes beitrage. Bei diesen Diskussionen — das Thema kann frei gewählt werden — kehre fast jedes Jahr die Frage wieder: Wie kann man nach den Resultaten Darwins die Schöpfungsgeschichte der Bibel verstehen und erklären? Siegesgewiß sehe er dabei selbst den mindestbegabtesten Schüler auf den Augenblick warten, wo er, der Lehrer, durch diese verfängliche Frage sozusagen totgeschlagen werde. Es ist merkwürdig, fährt Prof. Kisch fort, wie die Theorie Darwins, die ein ernster Forscher nur nach langem, eingehendem Studium aufgestellt, aus ganz falschen Gesichtspunkten angesehen, oberflächlich studiert und von der Jugend als etwas ganz besonders Kostbares in sich aufgenommen wird. Redner gibt nun eine eingehende und lichtvolle Darstellung der Darwinschen Theorie, schildert das Wirken seines Vorläufers Couvier und die Ausgestaltung der Lehre durch Häckel und verweist insbesondere darauf, daß es noch niemandem gelungen sei, in den Werken Darwins eine Stelle zu finden, worin gesagt wird, der Mensch stamme vom Affen ab. Auch habe weder Darwin noch Häckel das Dasein Gottes geleugnet. Auch sie kommen in ihren Forschungen an eine Grenze, wo alle Erklärung aufhört. Und wenn es einen Uranfang gibt, muß es auch einen Urheber geben, und auf demselben Wege, wie wir aus den Schulvorträgen auf die erste Ursache alles Vorhandenen gelangen, kommen wir auch in der Forschung zu einem höheren Wesen, das von außen her geschaffen haben muß. Auch der Monismus, der übrigens jüdischen Ursprunges ist — denn Spinoza war der erste Monist — vermag das letzte Rätsel des Werdens nicht zu lösen, und die monistische Lehre leidet an Inkonsequenz, indem sie Begriffe einführen muß, die mit dem Monismus in Widerspruch stehen.

Die Schöpfungsgeschichte nach der Bibel habe, so führt Prof. Kisch weiter aus, gar nichts, was als unlöslicher Widerspruch gegen die Wahrheit, gegen die Wissenschaft aufgefaßt werden kann. Schon der Ausdruck Glauben und Wissen sei unrichtig. Das sogenannte Wissen sei nichts Feststehendes, sei Sinnestäuschungen unterworfen und so sei das Wissen selbst nichts anderes als ein Glauben (Kant). Auch der Wortlaut der Schöpfungsgeschichte widerspreche nicht der Wissenschaft. Der Satz: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde“ usw. sei schon von Raschi, und zwar richtig folgendermaßen übersetzt worden: „Im Anfang der Schöpfung von Himmel und Erde sprach Gott: es werde Licht und es war Licht.“ Licht (aur) ist nach Prof. Kisch' Ueberzeugung als Lichtfähigkeit gleich Aether aufzufassen. Und so ist der Widerspruch gelöst und auch das Alter der Erde ist dann nach der Bibel selbst nicht auf das Bibeljahr zu fixieren. Das natürliche und ehrliche Bestreben der jüdischen Religionsphilosophen nun, die Leser der Bibel mit der Wahrheit und Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen, ist von dem schönsten Erfolge begleitet. So ist in der Schöpfungsgeschichte der Bibel die Entwicklung vom Unorganischen zum Organischen angedeutet. So hat die Wissenschaft gefunden, daß das Urtier zuerst im Wasser gelebt hat; das Gleiche berichtet die Bibel.

Die angeführten wenigen Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen, schließt Redner, sollen nur andeuten, wie ich meinen Schülern auf natürliche Weise erkläre, daß die Bibel an jeder Stelle der Wissenschaft standzuhalten vermag.

Die Debatte.

Anschließend an die beiden vorstehenden Referate folgte eine lebhafte Debatte über die Notwendigkeit der Neubelebung und Reformierung des hebräischen Unterrichtes, wobei die verschiedensten Vorschläge und Anregungen laut wurden. Dr. Feder verlangt u. a. die Schaffung eines eigenen Verlages zur Herstellung geeigneter Lehrbücher, an denen es vor allem mangle. Prof. Dr. Hirsch tritt wie alle anderen Redner energisch für die methodische Unterrichtsweise im Hebräischen ein. Es sprachen noch Prof. Lieben, Freund, Dr. Arie u. a., welche alle auf die bereits im Referat hingewiesenen Uebelstände bezüglich des hebräischen Unterrichtes hinweisen.

Prof. Dr. Engel weist darauf hin, daß sich viele Studenten und Mittelschüler in Prag finden würden, die mit Freude und Eifer sich dem Studium des Hebräischen hingeben würden, wenn geeignete Lehrkräfte vorhanden wären, und weist auf seine diesbezüglichen Erfolge bei der „Barissia“ hin.

Eine wichtige und hocherfreuliche Erklärung gab Herr Dr. Ludw. Bendiener ab, der für den hebräischen Sprachunterricht entschieden eintrat und für einen guten unobligaten hebräischen Unterrichtskurs in Prag die Förderung durch die Kultusgemeinde in sichere Aussicht stellte.

Der Abend verlief im ganzen sehr interessant und vielversprechend. Der Ernst und der Eifer, mit dem die Religionsprofessoren die Notwendigkeit des Hebräischen und der Pflege des jüdischen Geistes in Schule und Haus betonten, darf aufs freudigste begrüßt und als Zeichen der Zeit, als Zeichen des wiedererwachenden jüdischen Nationalbewußtseins auch in den Kreisen der jüdischen Lehrerschaft kann er nicht hoch genug bewertet werden. st.

Zweiter westösterreichischer Zionistentag in Wien.

(Fortsetzung des Berichtes.)

Die Zionisten und die Kultusgemeinden.

Nach Vornahme der Neuwahlen erstattete Advokat Dr. Zweig das Hauptreferat über das Kultusgemeindeprogramm der Zionisten. (Da seine sonst vortrefflichen Ausführungen sich vorwiegend auf Wiener Verhältnisse und Wiener Taktik beziehen, welche für die Verhältnisse in Böhmen weder zutreffend, noch angezeigt sind, sehen wir von einer Veröffentlichung dieses Referates ab.) Am Schlusse schlägt der Referent eine Reihe von Thesen — allgemeines, gleiches Wahlrecht 2c. — vor.

Viel wichtiger und annehmbarer erscheint

Das Rahmenprogramm der mährischen Zionisten.

(Referent: Del. Finzi für Dr. Lichtwitz-Troppau.)

Del. Finzi erstattet ein mit großem Beifall aufgenommenes glänzendes Referat des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Korreferenten Dr. S. Lichtwitz über die Kultusgemeindefrage. Die Ausführungen gipfeln in nachstehendem, vom mährisch-schlesischen Distriktskomitee ausgearbeiteten und approbierten Rahmenprogramm (für die Provinzverhältnisse):

1. Gemeindevertretung. Die Gemeindevertretung besteht aus dem Gemeindeausschuß als beratendem und beschlußfassendem Organ in allen Gemeindeangelegenheiten und dem Gemeindevorstande als unmittelbar verwaltenden und vollziehenden Organ.

2. Wahlrecht. Das **allgemeine, gleiche Wahlrecht** für alle eigenberechtigten, **auch weiblichen** Gemeindemitglieder ist zu fordern. Nur als Uebergang hiezu kann das möglichst demokratisch ausgebaute Wahlkörpersystem beibehalten werden.

a) Aktives Wahlrecht hat jeder beitragende, eigenberechtigte Angehörige der Kultusgemeinde.

b) Passives Wahlrecht hat jeder männliche Gemeindeangehörige, welcher das aktive Wahlrecht besitzt, österreichischer Staatsbürger, im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte und Ehren und 24 Jahre alt ist. Ausgeschlossen ist der Steuerrückständige, doch darf erst dann der Verlust des Wahlrechtes ausgesprochen werden, wenn alle gesetzlichen Mittel zur Einbringung erfolglos geblieben sind.

3. Besteuerung. Jeder Angehörige der Kultusgemeinde, welcher Vermögen, Erwerb oder ein den ortsüblichen Taglohn überschreitendes Einkommen hat, ist verpflichtet, zur Bedeckung des Gemeindeerfordernisses einen jährlichen Kultusbeitrag zu leisten, dessen Höhe in das richtige perzentuelle Verhältnis zur vorgeschriebenen Personaleinkommensteuer zu bringen ist. Die unterste Steuergrenze ist mit 6 Kronen jährlich zu normieren.

4. Anstellung der Gemeindebeamten. Gemeindeangestellte sind nach einem Provisorium von höchstens drei Jahren mit systemisierten Bezügen **definitiv** anzustellen und ist ihr Verhältnis zur Gemeinde durch eine Dienst- und Pensionsordnung zu regeln. Die Zahl der Beamten ist in ein richtiges Verhältnis zur Größe der Agenden und zum Budget zu bringen.

5. Religionsunterricht. Beim Religionsunterricht ist unter Einschränkung des rein Gedächtnismäßigen durch Pflege der jüdischen Geschichte und insbesondere der hebräischen Sprache unter Anwendung mo-

derner Lehrmittel Liebe und Verständnis für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des jüdischen Volkes zu erwecken. Dieses Lehrziel kann aber nur durch pädagogisch geschulte Lehrer erreicht werden, für deren Ausbildung in Lehrerseminaren Sorge zu tragen ist.

6. Gemeindebibliotheken. Durch Gründung von Gemeindebibliotheken, Toynbeehallen, Abhaltung von Vorträgen 2c. soll das Interesse für alles Jüdische wachgehalten werden.

7. Armenwesen. Das Armenwesen ist unter Anlegung eines Armenkatasters zu zentralisieren und das Zusammenarbeiten aller Wohlfahrtsvereine anzustreben, um einer Zersplitterung der Wohltätigkeit vorzubeugen.

8. Friedensgerichte. Zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Gemeindemitgliedern sind eigene Friedensgerichte einzusetzen.

9. **Alle Austrittsanzeigen aus dem Judentum auch in der Provinz sind zu veröffentlichen.**

10. Die Durchführung der begonnenen **öffentlich-rechtlichen Gesamtorganisation** aller Gemeinden Oesterreichs ist energisch fortzusetzen, damit diese Organisation der Gesamtjudenschaft deren Interessen wirksam nach innen und außen vertreten kann.

Der dritte Referent Dr. Jakob Kohn (Wien) erstattet hierauf das Korreferat, das wir auszugsweise wiedergeben:

Der Referent führt aus: Der Kongreß hat uns bisher bloß zwei Leitsätze für unser Verhältnis zur Kultusgemeinde gegeben: Zuerst den Grundsatz: Religion — Privatsache; dann die Aufforderung: Eroberung der Kultusgemeinden! Die Geltung beider Leitsätze nebeneinander ist unmöglich, da der eine den andern ausschließt. Denn wenn Religion Privatsache sowohl jedes Zionisten als auch der zionistischen Organisation ist, dann muß das Gleiche gegenüber der Organisation der Religion gelten, nämlich gegenüber der Kultusgemeinde. Die Urform der nationalen Religion ist die jüdische Religion. Darin ist unser Verhältnis zur Kultusgemeinde gegeben und nicht in dem Wunsche, daß wir uns derselben als eines Machtfaktors zur Durchsetzung unseres Programmes bedienen sollen, wie Dr. Zweig sagt.

Kampf ist Umklammerung in Liebe oder Haß. Wenn Religion Privatsache, dann als Konsequenz Trennung der Kirche vom Staate, oder ins Jüdische übersetzt, Auflösung der zwangsgenossenschaftlichen Organisation der Kultusgemeinde, ein Programm, in welchem sich der Radikale mit dem Orthodoxen begegnet.

Ist jedoch nur Religiosität Privatsache, dann sind wir auf dem Wege zur Erkenntnis, daß Religion und Nationalität im Judentum auch derzeit unlösbar verquickt sind, wie seit jeher bei den orientalischen Religionen. Dann müssen wir die Kultusgemeinden gewinnen, um zu verhindern, daß durch Unterdrückung des nationalen Geistes in Kultus und Unterricht deren Pflege unfruchtbar, ja mit der Zeit sogar unmöglich wird, dann haben wir Zionisten ein Verhältnis zur Kultusgemeinde im Rahmen ihrer Aufgaben, welche im Endziele den unseren gleich sind, nämlich die Erhaltung und Förderung des jüdischen Volkes in seiner Eigenart.

Wenn die These II des Dr. Zweig die Hebung der geistigen, wirtschaftlichen und körperlichen Kräfte der Juden den Kultusgemeinden vindiziert, so geht sie nicht bloß über den gesetzlichen und sachlichen Rahmen der derzeitigen Kultusgemeinde hinaus, sondern sie verwechselt das Wesen der Volksgemeinde mit dem der politischen Gemeinde. Die Kultusgemeinde kann und soll Volksgemeinde werden durch Pflege der jüdischen Geisteskultur, sie kann und darf jedoch nicht politische Gemeinde werden, vor allem nicht, weil diese Entwicklung ganz unhistorisch ist, und überdies, weil eine solche „Ausgestaltung" durch Entfesselung aller wirtschaftlichen Gegensätze die nationale und Kulturgemeinschaft schwächen, wenn nicht gar auflösen müßte.

Die Kultusgemeinde kann auch nie die Vertretung der Judenschaft nach außen, d. h. in politischer Beziehung werden, denn die politische Organisation der Juden in Oesterreich kann nur im Rahmen einer nationalen politischen Partei erfolgen, wie dies ja bereits in Galizien im Rahmen der Zionistenpartei geschehen ist und in Westösterreich vom jüdischen Nationalverein angestrebt wird. Die Vollmacht zur politischen Vertretung der Juden in Oesterreich besitzt derzeit unbestritten und ausschließlich der Jüdische Klub. Wir Zionisten jedoch können gewiß nicht das selbstmörderische Bestreben haben, diesem Vertreter des jüdischen Volkes die Vollmacht zu entziehen, um sie den derzeitigen Kultusgemeinden, einzeln oder in einer Reichsorganisation, zuzuweisen.

Also keine imperialistische, keine Expansionspolitik für die Kultusgemeinde, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern Beschränkung auf ihre eigentlichen Aufgaben, nämlich auf die Befriedigung der religiösen und nationalen Bedürfnisse ihrer Mitglieder, damit das jüdische Volk in seiner Eigenart erhalten und gefördert werde.

Die Debatte über diesen Gegenstand gestaltete sich überaus lebhaft.

Del. J. Wertheimer (Prag) führt aus: Nicht erobern müssen wir die Kultusgemeinden, wie Dr. Zweig meint, sondern sie gewinnen. Schrittweise, friedlich, aber energisch müssen wir trachten, eine Reform der Kultusgemeinden an Haupt und Gliedern zu erzielen. Das Schwergewicht ist vor allem auf die richtige jüdische Erziehung der Jugend zu legen. Hier liegt des Uebels Wurzel, hier muß Hand angelegt werden. Die Jugend muß wieder dem Judentum zurückgewonnen, national und in jüdischem Geiste erzogen werden.

Es sprachen ferner: Prof. Dr. Berkowitz (Iglau), Rabbiner Dr. Friedmann (Troppau), Bürgermeister und Kultusvorsteher Dr. Gustav Zweig (Proßnitz), Grünspan, Dr. J. Margulies, Ernst Bechert, Max Markus, Samuel Strauß, Gewitsch u. a.

Man einigte sich auf folgende Thesen, welche vom Parteitage angenommen werden:

1. Wir erstreben die Gewinnung der Kultusgemeinden, um auch unser nationales, auf die Erhaltung und Förderung des jüdischen Volkes in seiner Eigenart gerichtetes Programm zu verwirklichen.

2. Die israelitischen Kultusgemeinden sind zu jüdischen Volksgemeinden auszugestalten und haben sohin alle zur jüdisch-kulturellen, wirtschaftlichen und körperlichen Hebung der Juden dienlichen Einrichtungen, soweit hiefür besondere Vorsorge nottut, zu organisieren.

3. Treu den altüberlieferten demokratischen Grundsätzen des Judentums fordern wir das allgemeine, gleiche Wahlrecht mit Minderheitsvertretung.

4. Wir streben die Zusammenfassung der Kultusgemeinden zu einer öffentlich-rechtlichen Reichsorganisation an, wie sie der Judentag vom 5. Mai 1909 beschlossen hat, beharren jedoch auf der Forderung, daß an Stelle der dort vorgeschlagenen indirekten Wahl durch die Kultusvorstände das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht durch die Mitglieder der Kultusgemeinden trete.

5. Es ist Pflicht der Zionisten und ihrer Organisationen, allerorten die Kultusvorstehungen mit den zionistischen Bestrebungen vertraut zu machen, sowie zu allen Gemeindefragen Stellung zu nehmen.

Dem Zentralkomitee und den Distriktskomitees obliegt die planmäßige Leitung und Ueberwachung dieser Agitation und die Evidenzhaltung ihrer Erfolge.

Unsere nächste Agitationsaufgabe ist die Einleitung einer allgem. Wahlrechtsbewegung.

Die Taktik bleibt den Lokalorganisationen überlassen, doch dürfen Wahlkompromisse nur mit Genehmigung des Distriktskomitees abgeschlossen werden.

Hierauf folgen die Referate über Palästina (Adolf Böhm) und über den Nationalfonds (W. Beigel), welche wir noch nachtragen werden.

Nach einer Debatte werden die Thesen des Herrn Böhm einstimmig angenommen:

1. Der westösterreichische Zionistentag spricht dem Leiter des Palästinaressorts Prof. O. Warburg sein unerschütterliches Vertrauen aus.

2. Der westösterreichische Zionistentag spricht insbesondere seine Genugtuung darüber aus, daß mit der Siedlungsgenossenschaft, die von der österreichischen Organisation schon seit Jahren propagiert wurde, eine vielversprechende, sozialfortschrittliche Kolonisationsmethode in Angriff genommen wurde.

Zum Schlusse wird folgender Antrag Böhm angenommen:

„Der westösterreichische Zionistentag beauftragt das Zentralkomitee, im Vereine mit dem Jüdischen Klub Schritte zu unternehmen, damit bei der am 31. Dezember d. J. stattfindenden österreichischen Volkszählung die Rubrik „Umgangssprache" durch die Rubrik „Nationalität" ergänzt werde."

Damit sind die Verhandlungen zu Ende. Gg. Strauß dankte dem Präsidium für die objektive Leitung der Verhandlungen. Der Vorsitzende Bechert faßt das Ergebnis der Verhandlungen zusammen und dankt den Delegierten für ihren Arbeitseifer.

Unter Absingen der „Hatikwah" und Hedadrufen gehen die Delegierten auseinander.

Aus der zionistischen Bewegung.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 30. März bis 5. April 1910.

	K h
Allgemeine Spenden (Gold. Buch).	
Gablonz: N.-F.-K. H Duschak: Leop. Duschinsky anl. des Todesfalles seiner Gattin 10·—, Frau Regina Steiner aus demselben Anlasse 5·—, bei der Sude der Familie Gartenzaun 1·72 (Eintragung vorbehalten)	16·72
Komotau: N.-F.-K. S. Otto Lichtner: Ges. im kleineu Parksaal 1·36, freiw. Ueberzahlungen bei Marken und Nadeln 2·16 (Dr. Hermann Hirsch)	3·52
Prag: Stampf ges. 7·20, Robert Heller —·34, Rudolf Hermann aus Teplitz 2·36 (Zion. Studenten, Prag)	9·90
Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler, Reinertrag beim Kränzchen (Lese- u. Redehalle jüd. Hochsch.)	50·—
Franz Steiner statt Telegramm zur Hochzeit Goldmann-Schiffler, Karlsbad (David Löbl, Karlsbad)	—·60
JUDr. Ludwig Singer, Thoraspende anl. der Konfirmation seines Neffen Hans Beständig (Siegm. Bergmann)	10·—
Sa.	90·74
Selbstbesteuerung:	
Prag: Emil Wehle für das I. Quartal 1910	15·—
Büchsen (Gold. Buch).	
Nesper, Post Launowitz K 3366 Frl. Anna Kollinsky (Fr. Emilie Löwy, Prag)	5·—
Prag: K 3768 Robert Guttmann ges. bei der Beschneidung des ersten Neffen Adolf (Ehrw. Rabb. Dr. David Frankfurter, Holleschau)	1·11
OU 6814 Emil Eisner (Siegm. Bergmann)	9·98
K	16·09
Oelbaumspende.	
Gablonz: Rosa und Otto Hirschl anl. der silb. Hochzeit ihrer Eltern auf den Namen des Vaters Julius Hirschl, 1 Oe.	7·—
Adolf Pollitzer als Andenken an seinen verstorbenen Vater Heinrich Pollitzer, 2 Oe.	14·—
Im Haine des Zion. Vereines „Theod. Herzl" Gablonz.	
Komotau: Josef Dub verlor. Wette auf Namen Walli Fleischer, Komotau 1 Oe.	7·—
Prag: E. E. 3·—, Emil Eisner 3·—, Otto Löwy 1·—, Julius Frankenbusch —·50, anl. des 60jähr. Geburtst. Ing. Joh. Kremenetzky im Kremenetzkyhain 1 Oe.	7·50
K	35·50
Siedelungsgenossenschaft in Palästina.	
Gablonz: Zion. Verein Th. Herzl 1 Anteilschein Beim Chorvereinsball gesam. Ehrw. Rabb. Dr. Herm. Baneth 50·—, Dr. Hugo Löw, Siegfried Weil, Ernst Fleischer, Ludwig Hojtasch, Heinrich Duschak je K 10·— 50·—	100·—
Prag: Lese- und Redehalle Jüd. Hochschüler	30·—
Sa.	130·—
Gesamtsumme	287·33

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Komotau: Josef Deutsch, S. Otto Lichtner.
Prag: Siegfried Hirsch.

Eine Vierteljahrsstatistik

des Jüdischen Nationalfonds in Böhmen.

Vom 1. Jänner bis 31. März 1910 gingen laut Ausweisen in den Nummern 1—13 der „Selbstwehr" beim Nationalfondskommissär für Böhmen folgende Gelder ein:

Allgemeine Spenden	781·80	K
Selbstbesteuerung	291·90	„
Nationalfondsbüchlein	104·81	„
Nationalfondsbüchsen	312·17	„
Oelbäume	1269·—	„
	2759·68	K
Siedlungsgenossenschaft	457·26	„
Kulturfonds	38·20	„
Bezalel	25·—	„
Mikrobiologisches Institut	7·—	„
Nationalfondsbibliothek	5·—	„
Gesamtsumme:	3292·14	K

Die jüdischen Kultusgemeinden und der Jüdische Nationalfonds.

„Erobert die Kultusgemeinden!" war die Parole, die Dr. Herzl ausgegeben hatte. „Gewinnet die Kultusgemeinden!" sollte ein Programmpunkt aller unserer Sammelstellen sein. Jene Herzlsche Kampfparole hatte und hat noch heute mit Bezug auf einen Teil, insbesondere der Großgemeinden, gewiß ihre volle Berechtigung. Allein, es ist nicht daran zu zweifeln, daß die zionistischen Institutionen bei den meisten jüdischen Gemeinden Sympathien und tatkräftige Unterstützung fänden, wenn die Gemeinden über deren segensreiches Wirken und Arbeitsprogramm entsprechend unterrichtet würden. Die österreichische Landessammelstelle hat bereits eine diesbezügliche Aktion mit Erfolg begonnen. Es wäre nun sehr wünschenswert, daß alle Sammelstellen dem österreichischen Beispiel folgten und eine Aktion nach dieser Richtung energisch in Angriff nähmen. Dieselbe sollte unseres Erachtens nicht nur auf die jüdischen Gemeinden beschränkt, sondern auf alle jüdisch-philanthropischen Institutionen, wie Stiftungen usw., ausgedehnt werden. Es kommt hiebei sehr viel auf die persönliche Intervention angesehener Gesinnungsgenossen an, wovon bereits einzelne erfolgreiche Versuche Zeugnis ablegen.

Von den Einnahmequellen, die dem Nationalfonds im Sinne der zahllosen Anregungen seiner Freunde in aller Welt erschlossen werden können, erweisen sich immer deutlicher die folgenden zwei Arten als die aussichtsreichsten: 1. die Büchse als Sammelmittel bei den breiten Volksmassen und 2. die größeren Zuwendungen seitens jüdischer Institutionen und einzelner wohlhabender Stammesgenossen. Nach beiden Richtungen müssen Organisation und Agitation kräftig ausgestaltet werden, dann werden die Einnahmen des Nationalfonds mit den immer zahlreicher an ihn herantretenden großen Aufgaben gleichen Schritt halten können.

Die IX. Landeskonferenz der galizischen Zionisten.

Präsident Wolffsohn in Lemberg.

Lemberg, Anfang April.

Zum erstenmal, seitdem der zionistische Gedanke seinen Zug durch unser Land angetreten, wurde uns die Ehre zuteil, den Präsidenten unserer Organisation bei uns zu begrüßen. Herr Wolffsohn ist von den galizischen Zionisten in würdiger Form bewillkommt worden. Es war ein ungemein feierlicher Moment, als nach der glänzenden Rede, mit der Abg. Stand den Parteitag eröffnete, tiefe Stille im Saale eintrat und alles sich von den Plätzen erhob. Als dann Herr Wolffsohn den Saal betrat, brach ein Sturm des Enthusiasmus los, alle Delegierten, die Gäste, alle jubelten dem Führer zu und die Wärme dieses Empfanges mußte es jedem klar beweisen, daß Organisation und Präsident eins sind.

Abg. Stand begrüßte aufs herzlichste den Präsidenten der Weltorganisation David Wolffsohn und sagte, daß wir stolz seien, daß er zu uns gekommen ist. Als Soldat kommt er her, dessen Pflicht es ist, als Führer die Leute kennen zu lernen, die er kommandieren, die er ins Schlachtfeld führen müsse. Und was Abg. Stand bald nach dem neunten Kongresse in einer großen Volksversammlung über die Person des Präsidenten in seiner Abwesenheit gesagt hatte, das wiederholte er jetzt. „In der Taktik gehen wir auseinander, aber in der Weltanschauung sind wir vereint. Und keiner perversen Manie wird es gelingen, das Tischtuch zwischen uns und Wolffsohn zu zerschneiden." (Starker Beifall.)

Sodann ergriff Präsident Wolffsohn das Wort zu einer glänzenden Rede, in der er insbesondere hervorhob, daß die Leitung bemüht sei, der praktischen Arbeit in Palästina ein rascheres Tempo zu geben und Konzessionen verschiedener Art in Palästina zu erwerben, sowie neue Unternehmungen zu realisieren.

Nach Erstattung des umfangreichen Rechenschaftsberichtes durch Dr. Ringel und Vornahme der Präsidiumswahlen erstattete Abg. Stand den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des „Jüdischen Klub". Dabei befaßte sich Abg. Stand u. a. auch mit der von hüben und drüben geübten Kritik und wies entschieden den Vorwurf zurück, als ob die Abgeordneten des Jüdischen Klubs keine Zionisten wären. „Wir sind Zionisten in erster Reihe — sagte Stand mit gehobener Stimme — und dann erst jüdische Politiker. Wir waren überall im Dienste der zionistischen Sache, die bei mir insbesondere mein Obergedanke ist. Jüdische Politiker sind wir erst unter dem Zwange der alltäglichen Lebensverhältnisse, weil es von uns die jüdischen Massen verlangten. Wir sind Diener des jüdischen Volkes. Mit ihm stehen wir, mit ihm fallen wir, wir mit allen zugleich!" (Langanhaltender, sich immer erneuernder Beifall. Tücher werden geschwenkt. Redner wird beglückwünscht.)

In der Nachmittagssitzung wurde die Debatte über die beiden Rechenschaftsberichte durchgeführt und schließlich dem Zentralkomitee wie auch dem Jüdischen Klub Dank und Vertrauen votiert.

Wolffsohns Rede auf dem Meeting.

Die Parteileitung hatte für Sonntag abends ein Volksmeeting in den Saal des ruthenischen Nationalhauses einberufen. Schon eine Stunde vor der angesetzten Zeit begann der Zuzug der Massen. Sie füllten den riesigen Saal buchstäblich bis aufs letzte Plätzchen und schon eine halbe Stunde vor der Eröffnung wurden die Saaltüren polizeilich gesperrt. Tausende von Personen hatten im Saale Platz gefunden, aber doppelt soviel Menschen mußten umkehren. Lemberg hat noch nie eine so imposante Versammlung und eine so begeisterte Kundgebung für den Zionismus gesehen. Es war ein herzerhebender Anblick, diese Menschenmenge zu sehen, die sich staute, um den Präsidenten der zionistischen Weltorganisation sehen und hören zu können.

Um halb 9 Uhr abends eröffnete Dr. Mich. Ringel das Meeting mit einigen Begrüßungsworten und erteilte dem Präsidenten Wolffsohn das Wort. Der Präsident wurde von stürmischen Ovationen begrüßt. Er sprach über eine Stunde in glänzender Form, gab eine Geschichte der zionistischen Bewegung, besprach die Lage der Juden in den verschiedenen Ländern und schloß dann mit der Legende vom „Isch-Chassid". Seine Rede endete in minutenlangem, immer von neuem einsetzenden Beifall. Nach ihm sprachen Rabbiner Dr. Thon-Krakau, Dr. Max Rosenfeld (Poale Zion) und Reichsratsabgeordneter Stand. Ueber Antrag des Vorsitzenden Dr. Ringel nahm die Versammlung sodann per Akklamation folgende Resolution an:

„Die vom 27. März versammelte jüdische Bürgerschaft Lembergs erklärt, daß sie die einzige Lösung der Judenfrage im Zionismus findet, und nimmt mit Befriedigung die Erklärungen des geliebten und verehrten Präsidenten Wolffsohn entgegen und drückt ihm ihren Dank und Vertrauen aus."

Delegiertenkonferenz der englischen Zionisten in Manchester.

Wie „The Jewish World" berichtet, fand zu Ostern die fünfte Konferenz des „Order of Ancient Maccabaeaus" im Viktoriahotel zu Manchester statt, welche von nahezu 100 Delegierten aus ganz England beschickt war. Der Bericht des Großen Komitees führt unter anderem aus, daß für die verschiedenen jüdisch-nationalen Institutionen über 500 Pfund Sterling einkamen. Die Zahl der Schekelzahler betrug im letzten Jahre über 3000.

David Wolffsohn sandte von Lemberg aus ein sehr herzliches längeres Begrüßungstelegramm.

Max Nordau schreibt aus Paris u. a.: „Der gegenwärtige Stand der zionistischen Sache ist derart, daß wir alle unsere Energie aufbieten müssen, um unsere sephardischen Brüder in der Türkei zu organisieren, sie zu nationalem Bewußtsein zu erwecken, neuen Einfluß (interests) in Palästina zu schaffen."

Eine eingehende Debatte entspann sich über die Frage der Leitung. Die Anschauungen der englischen Zionisten stimmen im wesentlichen mit denen der westösterreichischen und russischen Zionisten überein. Sodann wurde folgende Resolution beschlossen:

„Palästina wird von dem Orden als das einzige Land für die nationale Wiedergeburt betrachtet. Es ist unbedingt notwendig, daß diese Wiedergeburt gesetzlich und öffentlich-rechtlich in Palästina anerkannt wird."

Die Versammlung fordert jedes Mitglied des Ordens auf, sich den vom neunten Kongreß angenommenen Beschlüssen zu fügen, innerhalb der nächsten zwei Jahre wenigstens ein Dunam Land in Palästina zu kaufen. Der Kauf dieser Flächen soll vom Orden ausgeführt werden. Es ist Herzenspflicht eines jeden Makkabäers, die Palästinaentwicklungsgesellschaft und auch die Ivriah zu unterstützen. Auch die Frage der intensiven Schekelagitation wurde eingehend behandelt.

Bei einem Diner erklärte der Präsident unter allgemeinem Beifall, daß man durch die Wiederaufnahme der Arbeit mit erneuerter Emsigkeit und Einigkeit keine Feindseligkeit gegen andere zionistische Organisationen des Landes plane, im Gegenteil, daß man wünsche, daß die anderen zionistischen Vereine zu weiterem Bestreben durch das Vorbild des Ordens angespornt werden. Die Verhandlung endete Montag gegen Mitternacht mit der Absingung der „Hatikwah".

Von der Woche.

Abg. Dr. Mahler — Offizier der Academie française.

Dem Abgeordneten Dozenten Dr. Artur Mahler, einem gebürtigen Prager, Mitglied des Jüdischen Klubs, ist eine seltene Auszeichnung widerfahren. Dr. Mahler, der jüngst in den Mitteilungen der Pariser „Akademie" eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlichte und ein in englischer Sprache verfaßtes Buch über die Sammlungen des Louvre herausgab, wurde zum Offizier der Academie Française ernannt.

Judentum und Menschheit.

Ein Vortrag Martin Bubers.

Wir hatten heuer einen kurzen Winter und eine lange Vortragssaison. Fast unmittelbar nach der erfolgreichen künstlerischen Veranstaltung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler vermittelte uns die „Bar Kochba" einen mehr philosophischen Genuß durch den Vortrag Dr. Martin Bubers, der am 3. April im jüdischen Rathause über „Judentum und Menschheit" sprach.

Die Gestalt Bubers innerhalb der Entwicklung der neujüdischen Bewegung ist vielleicht einer der stärksten Beweise für die historische Notwendigkeit der nationalen Idee und zugleich Zuversicht und Bürgschaft dafür, daß diese Idee wie etwas Elementares und Unbedingtes überall zum Durchbruch kommen muß. Nicht das, was Buber geschaffen hat, verleiht ihm diese — im gewissen Sinne — historische Bedeutung, sondern daß er sie geschaffen hat und schafft. Daß er ein Denker über seine Gedanken ist und ein Empfinder dessen, wie er empfindet. Und dazu muß man immer halten, daß er sein ganzes psychisches Leben in die Perspektive seiner Volkszugehörigkeit rückt, in der allein er die Ursächlichkeit für die Gesetze seines Lebens zu finden vermag. Es ist natürlich, daß ein so subtiler Denker, der mit differenziertesten Gefühls- und Denkschattierungen operiert, den glutvollen Mystizismus des Ghettos, der sich in märchenhaft berauschenden Gefühlen auslebte, wie kaum ein anderer in unsere Zeit mit all seinem Zauber herüberzuretten berufen war. Allerdings, für den Denker Buber mag diese letzte Gefühlszerlegung, die die Beschäftigung mit der Mystik mit sich brachte, nicht immer ohne Gefahr bleiben. Er steht — man darf bei Buber einen mathematischen Vergleich gebrauchen — oft an der Grenze, wo das Positiv-Unendliche fast schon ins Negativ-Unendliche übergeht.

Es war von höchstem Interesse, zu verfolgen, wie Bubers Vortrag aus akademischer Objektivität und Kühle zu persönlicher, oft ergreifender Innerlichkeit wuchs. Seine Art aber, in die Tiefe seiner Auffassung des Judenproblems hineinzuführen, blieb immer die gleiche: die Ruhe über dem Errungenen und Erschlossenem und eine fast sabbatliche Feierlichkeit. Diese Art gab seinen Worten eine keusche Weihe und seinen Beweisen eine starke ethische Stütze.

Bubers System — wenn man so sagen darf — war uns von seinem vorjährigen Vortrage her schon vertraut gewesen. Sein letzter Vortrag brachte uns eine neue Beleuchtung eines Problems im Sinne dieses Systems. Dieses Problem hieß: Judentum und Menschheit, und er rückte es auf die Basis der Geschichtsentwicklung. Wenn man die Methode seiner Philosophie zu charakterisieren hätte, könnte man kurz etwa sagen: er deduziert aus der Vergangenheit

seine Gesetze und zeigt mit ihrer Hilfe den Weg, den die Zukunft naturnotwendig nehmen muß. Man sieht: auf drei Momente hin müssen alle seine Beweise vorzüglich geprüft werden: ob der Kreis, aus dem er deduziert, nicht zu eng und willkürlich gezogen wurde, dann ob die Erscheinungen, aus denen er die Gesetze folgert, sich nicht anders erklären lassen, und schließlich, ob diese Gesetze nicht einer Entwicklung und Wandlung unterworfen sind und darum anders in der Vergangenheit, anders in der Zukunft wirksam sind. Das ist keine Skepsis, sondern ungeheuere Vorsicht gegen etwas, das, wenn wir es anerkennen, unser unbedingtes Schicksal bedeutet. Und — ich muß es sagen — es liegt in diesem ohnmächtigen Schauen in das von unserem Willen unabhängige Gewebe der Gesetze, die in uns die Zukunft schaffen, etwas Erschütterndes.

Buber suchte zunächst nachzuweisen, daß das dem jüdischen Seelenleben Spezifische seit Uranfang die innere Dualität war. Der Kampf zweier Mächte in uns, ethisch extrem ausgedrückt, des Guten und Bösen. Aus dieser Dualität wuchs die Sehnsucht nach der Einheit, nach dem Wesen, das keinen Zwiespalt kennt, nach der jüdischen Gottheit. In ihr fand der volle Jude — „und nur der gläubige Jude war der volle Jude" — seine innere Ruhe und seinen inneren Frieden. Wo man die Bibel aufschlägt, zeigt sich, nach Buber, das Streben und Ringen aus der Dualität des eigenen Ich zur Versöhnung in der Gottheit und mit der Gottheit, zur Einheit, zu gelangen. Das sähen wir an Jesus und Paulus ebenso wie an Moses und an Jesajas. Der Golus aber mußte diese Individualität unterdrücken, denn der Selbsterhaltungstrieb zwang die Juden, gegen alles nach Neuem und Freiem Ringende einzudämmen, und so schlugen denn die Flammen nach innen und erzeugten die wundersamen Blüten der jüdischen Mystik und des Chassidismus. Nur ein großer Denker habe diesen Kampf nach Einheit mit asiatischer Urgewalt durchgekämpft: Spinoza, der die reifste Form des Allseins schuf, wie vorher einst die Alliebe und Allgerechtigkeit die Früchte der großen Synthese geworden waren. Auch der Sozialismus, dessen Begründer hauptsächlich Juden waren, ist ein Symptom dieses Strebens nach Einheit, hier allerdings in eine etwas beschränktere Sphäre verpflanzt. In diesem Schaffen von Synthesen liegt die beispiellose Bedeutung der Juden für die Menschheit. Und hierin sieht auch Buber die Aufgabe des Judentums, die es leisten muß, wenn es nicht innerlich verkümmern soll. Allein, um wieder „Vollblutjuden" zu werden, können wir über die Jahrhunderte des Golus hinweg nur dort anknüpfen, wo unsere starken Väter aufgehört haben: im Stammlande Palästina, das mit seinem spezifischen Klima und seiner Bodenbeschaffenheit allein eine ständige Quelle für die Kräfte unserer in diesem Lande einst gewordene Denkungsart ist.

Bubers Vortrag machte einen tiefen Eindruck. Die Stunde war ein gedankliches Erlebnis.

Friedrich Thieberger.

Antisemitisches aus einem Prager Chantant.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ich war Sonntag im Chantant Bratři Hartmann, bei Lhotka, Wenzelsplatz, Ecke Wassergasse. In der dritten Programmnummer kommt Gesangskomiker Josef Hartmann, ein bereits alter Mann, an die Reihe, welcher ein äußerst antisemitisches Couplet vortrug und das christliche Publikum dadurch zu stürmischem Beifall veranlaßte. Selbstverständlich wurden auch Protestrufe und vernehmbares Zischen der jüdischen Zuhörer laut. Ein Doktor, der bei Tisch mit mir saß, ging sofort zum Unternehmer Hartmann und beschwerte sich energisch. Hartmann versprach, daß diese Nummer weiterhin entfallen werde, und da dem Doktor diese Zusicherung nicht genügte, gab Unternehmer Hartmann die Hand zur Bekräftigung seines Versprechens. Auch mich, den Schreiber dieser Zeilen, befragte der betreffende Komiker nach Schluß der Vorstellung beim Vorübergehen, wie es mir gefiel, worauf ich erwiderte, es gefalle mir alles bis auf seinen antisemitischen Vortrag. Hiedurch fühlte sich der Komiker sichtlich beleidigt. Wenn der Unternehmer ein solches Couplet für „zulässig" findet, sollte er demgemäß auch keine Annoncen von jüdischen Geschäftsleuten in sein Programm aufnehmen und Eintrittsgelder von jüdischen Personen verlangen.

P.

Für die Jüdische Siedlungs-Genossenschaft

wurden in Teplitz-Schönau folgende Beträge gezeichnet: Elisabeth Perutz 200 Kronen, Berthold Perutz 200 Kronen, Julius Hahn 100 Kronen, Prof. Ludwig Steiner 100 Kronen, O. Lieben 50 Mark, Prof. Freud 50 Kronen, Adolf Kann 50 Kronen, Ernst Bechert 100 Kronen, Siegmund Kohn 100 Kronen, Dr. Artur Scheuer 100 Kronen, Rudolf Kohn 20 Kronen, Siegfried Falk 100 Kronen, Julius Koher 20 Kronen.

(Diese stattliche Summe an Geld und Opferwilligkeit für die zionistische Sache aus einer „Provinz"stadt wird insbesondere den Zionisten der Großstadt Wien zur Nachahmung dringendst ans Herz gelegt. Wir halten diese Arbeit, diese Schaffung von „Werten" für wertvoller und besser als alle Kampfparolen, Evolutionstheorien und — Proteste gegen Oppenheimers Anschauung über den Zionismus. Hic Rhodus, hic salta! Anm. der Red.)

* **Austritte aus dem Judentum.** Im Jahre 1909 haben 44 Juden ihren Glauben gewechselt. 31 sind zum Katholizismus übergetreten und 13 haben sich konfessionslos erklärt. 12 Personen wurden Juden.

* **Spenden.** Dem hiesigen isr. Spitalbauverein widmeten an Stelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Philipp Steinreich die Herren Rolffs u. Co. in Friedland 50 Kronen, ferner die Herren Alois und Hansi Wolfinger, Rudolf und Henry Meller in Budapest und Herr Moritz Dub in Prag je 30 Kronen.

* **Matthias Beck.** In der am 5. d. M. unter dem Vorsitze des Statthalters, bzw. des Vizepräsidenten Dr. Karl Tobisch abgehaltenen Sitzung der deutschen Sektion des Landesschulrates widmete der Statthalter dem verstorbenen Mitgliede der deutschen Sektion des Landesschulrates Matthias Beck, pens. Lehrer 1. Klasse, einen warmen Nachruf und betonte, daß Herr Matthias Beck sich der Sympathien beider Nationalitäten erfreut hat und daß er seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens als Mitglied des Landesschulrates stets verwertet hat. Der Statthalter glaubt ferner der Versicherung des hohen Gremiums gewiß zu sein, daß es dem verstorbenen Mitgliede stets eine treue Erinnerung bewahren werde.

* **Der Verband der isr. Religionslehrer an den Mittelschulen Böhmens** hielt am 4. April d. J. seine vierte ordentliche Vollversammlung ab. In dem vom Obmanne Herrn Prof. Dr. Kisch erstatteten Tätigkeitsberichte wurde hervorgehoben, daß der Verbandsausschuß zwar bemüht war, die Interessen der Mitglieder zu wahren, aber infolge der Ungunst der Verhältnisse konnte insbesondere die materielle Besserstellung der Mittelschulreligionslehrer, die Herabminderung des gesetzlichen Minimums der Schülerzahl zur Erlangung der Remuneration für den Unterricht, die Altersversorgung und andere Desiderien, die bereits Gegenstand von Petitionen gewesen sind, nicht erreicht werden konnten. Es werde Gegenstand der Fürsorge des nächsten Verbandsausschusses sein, in Gemeinschaft mit anderen Körperschaften die Erfüllung dieser Wünsche zu betreiben. Der Bericht erwähnt unter den vom Verbande initiierten Aktionen auch die Stabilisierung der Ferialkurse, die im abgelaufenen Vereinsjahre zweimal stattgefunden haben. Der Obmann schließt seinen Bericht mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät. In der sich hierauf entspin-

Und vielleicht kommt noch morgen der Brief; da rufen wir Karl zurück, er kommt und wir lachen ihn dann darob aus. Wird das ein Spaß sein, Schwägerin!"

Für diese mitleidsvollen Worte ihres Schwagers hatte die alte Frau kein Wort der Entgegnung. Stumm nickte sie mit dem Kopfe und rückte auf ihrem Stuhle unruhig hin und her, so, als könnte sie es kaum erwarten, daß der Gast sich entferne und sie allein bliebe. Bemerkte dies Reb Gabriel oder fand er es ohnehin an der Zeit, sich zu entfernen? Genug, er ging. Zum Abschiede reichte er seiner Schwägerin die Hand und sagte: „Gute Nacht, Eva, schlafen Sie wohl und träumen Sie was Schönes. Wenn morgen früh ein Brief kommt, so schicken Sie ihn zu mir."

Wieder nickte Eva mit dem Kopfe, ohne sich zu erheben, geschweige denn, ihrem Gaste gewohnheitsgemäß das Geleit zu geben. Leni brachte eine angezündete Kerze, um dem Gaste die steile Treppe herabzuleuchten. Draußen sprach sie Gabriel an:

„Leni, geben Sie acht auf die Frau, die gefällt mir heute ganz und gar nicht, sie ist wie umgewandelt. Ihr Blick hat so etwas Starres, Unheimliches."

„Das ist nichts Neues bei ihr, wenn sie sich aufregt. Seit der Herr olef hascholom gestorben ist, ist sie nicht mehr wie früher. Alles wirft sie nieder."

„Ich sag' Ihnen, es ist diesmal ärger," versicherte der Onkel.

Als Leni zurückkam, um ihrer Gebieterin beim Auskleiden behilflich zu sein, fand sie diese schon ausgekleidet und im Begriffe, zu Bette zu gehen. Ein triumphierendes Lächeln umspielte die welken Züge des alten Mädchens.

„Reb Gabriel meint, weil er ein großer Lamden ist, alles besser zu verstehen als ich. Aber mich täuscht er nicht. Ich kenne mich aus. Nicht umsonst bin ich schon so viele Jahre bei der Frau. Ich kenne jeden Zug von ihr.

darin geben. Ich bitte Sie, Leni, seien Sie meiner Mutter ferner treu wie bisher, sie wird Ihre Treue brauchen. Noch einmal, leben Sie wohl!"

Karl hatte sein Vaterhaus verlassen und ging zu seinem Oheim Gabriel Reiner.

Kaum hatte ihr Sohn das Haus verlassen, als Eva den Brief lesen wollte, um ihn dann dem Heimkehrenden sofort geben zu können.

Wo hatte sie ihn nur hingegeben, als sie Karls Schritte hörte? Ja, richtig, in die Schmuckschatulle. Ja, aber wo war denn diese hingekommen? Sie ging von einer Ecke des Zimmers zur anderen, durchstöberte alle Schränke, warf alles durcheinander, aber weder Schatulle, noch Brief war zu finden. Es war doch niemand im Zimmer gewesen als Leni. Sollte die? Pfui, welch häßlicher Verdacht! Eva schämte sich dessen; trotzdem rief sie Leni herein.

„Hast du nicht hier die Schatulle mit den Wertsachen gesehen, Leni?"

„Nichts habe ich gesehen. Sie haben sie doch im großen schwarzen Koffer versperrt; wie käme sie hieher?"

„Das weiß ich. Aber ich nahm sie früher vor, um meinem Sohne seines Vaters Siegelring zu geben."

„Was fiel Ihnen denn das gerade heute ein?" fragte Leni lauernd. Sie hätte nämlich für ihr Leben gerne gewußt, wieweit ihre Gebieterin mit dem Reiseplan des jungen Herrn vertraut war.

„Es ist mir eben eingefallen, ihm eine Freude zu machen, weil er so traurig ist, da habe ich die Schatulle hervorgenommen, kann sie aber nicht finden."

„War ein Fremder hier im Zimmer?" forschte Leni weiter. „Kein Mensch."

„Nun, so muß sie sich ja finden. Der Teufel hat sie nicht gefressen und zum Schornstein ist sie auch nicht hinausgeflogen."

nenden lebhaften Debatte wurde seitens der Mitglieder die Tätigkeit des Ausschusses einer im ganzen wohlwollenden Kritik unterzogen und einige wichtige Beschlüsse gefaßt. — Der Kassabericht, von Herrn Rabbiner Dr. M. Klotz erstattet, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und den Vereinen und Kultusgemeinden, die den Verband subventionieren, der Dank ausgesprochen. Zugleich wurde beschlossen, die Gesuche um Subventionen zu erneuern. Der Jahresbeitrag der Mitglieder wurde auf eine Krone festgesetzt. Hierauf wurden die Wahlen für die statutenmäßig ausscheidenden Verbandsausschußmitglieder vorgenommen. Da die Zeit bereits vorgeschritten war, mußte die beabsichtigte Erstattung der Referate, Resolutionen und freien Anträge unterbleiben. — Der neugewählte, resp. durch die Wahlen komplettierte Ausschuß konstituierte sich in seiner unmittelbar auf die Vollversammlung folgenden Sitzung. Zum Obmann wurde Herr Prof. Dr. Deutsch gewählt. Der Ausschuß beschloß u. a., dem gewesenen Obmanne für seine verdienstvolle Tätigkeit im Interesse des Verbandes den Dank auszudrücken.

* **Israelitischer Nächstenliebeverein.** Die ordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 10. April, um 10 Uhr vormittags im Sitzungssaale des Altstädter Rathauses statt.

* **Prokura.** Die Chefs der Firma M. Grab Söhne erteilten ihren langjährigen Mitarbeitern Herrn Richard Brod in Prag und Herrn Isidor Herrmann in Wien die Prokura.

* **Israelitische Kultusgemeinderepräsentanz.** Am Sonntag, den 10. April 1910, um 11 Uhr vormittags, findet im israelitischen Rathause eine öffentliche ordentliche Sitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: Verleihung der Simon Jakob Bunzlschen Ausstattungsstiftung; Verleihung der Jakob Freundschen Ausstattungsstiftung; Verleihung der J. W. Taussigschen Blindenstiftung; Verleihung der Simon v. Lämlschen Wohnungsstiftung; Verleihung der Lea Meroresschen Blindenstiftung; Verleihung der Josefa Weiselesschen Hausiererstiftung; Verleihung der Kronprinz Rudolf und Stefanie-Stiftung; Verleihung von Schulstiftungen.

* **Poale Zion.** Es sei nochmals auf den am 9. April 1910 im großen Heinesaale stattfindenden Vortragsabend mit anschließendem Tanze unter Mitwirkung des Frl. A. Pollak, der Herren Willy Reichmann, Schüler des Herrn Prof. Suchý, Paul Jeral und Julius Alpner, sowie der Militärkapelle des Inf.-Reg. Nr. 91 aufmerksam gemacht. — Umtausch der Damenkarten am 8. April von 1—6 Uhr im Sekretariate, Benediktgasse 1, sowie an der Abendkassa; daselbst auch Herrenkarten.

* **Nationalfondskommission für Böhmen.** Montag, den 11. d. M., abends 8 Uhr, wichtige Sitzung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

* **Präsident Taft über die Juden.** Präsident Taft, der einem Bankette der New-Yorker Bnai Berith-Vereinigung beiwohnte, drückte in einer bei diesem Anlasse gehaltenen Rede seine tiefe Bewunderung vor den Juden aus, indem er sie als ausgezeichnete Bürger, die Gesetze und Ordnung lieben, erklärte.

* **Ein zionistisches Preßbureau** gedenkt das zionistische Aktionskomitee in Köln in Bälde zu aktivieren. (Wir kommen auf diese Angelegenheit noch zurück. Die Red.)

* **Jüdischer Genossenschaftsfonds** (Projekt Oppenheimer). Die Summe der bisher eingegangenen Beträge beläuft sich auf 22.427 K.

Korrespondenzen.

Trautenau. Der hiesige zionistische Volksverein „Theodor Herzl“ veranstaltet am 10. April 1910 im Hotel Union eine Purimfeier mit reichhaltigem Programme.

Eger. (Jüdisches Kinderfest.) Am Samstag, den 3. April, veranstaltete namens des Vereines „Ahavath Zion“ Herr Rabbiner Dr. Weiß im Rahmen einer Schulfeier ein wohlgelungenes Kinderfest. Seit Wochen freute sich die Jugend auf diese Veranstaltung und war es eine Augenweide, zu sehen, wie alles unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dr. Weiß und gleichzeitiger Mitwirkung des Herrn Oberkantors Wilkowitsch, sowie unseres Vereinsausschusses aufs vortrefflichste arrangiert war. Die kunstvollen Darbietungen der kleinen Dilettanten überraschten groß und klein und wird der Eindruck der Veranstaltung besonders für die Kinderwelt ein Purimfestspiel „Ester“ von den Damen Frl. Paula Kohn, Frl. Hilde Löwy, Frl. Olga Steiniger und Frl. Käthe Kohn. Als Ballettänzerinnen traten Frl. Gisa Arnstein und Frl. Trude Fleischer auf. Weiters gab es eine sehr reichhaltige Tombola sowie Verkaufsbuden, wie eine Kappenbude von Herrn Robert Kohn und Frl. Steiniger und eine Obstbude von Frl. Marianne Weißl, Frl. Hilde Löwy und Herrn Artur Herrmann. Die Vereinsleitung spricht auf diesem Wege für die unsere Bewegung unterstützende Veranstaltung Herrn Dr. Weiß, ferner Herrn Oberkantor A. Wilkowitsch, der sich mit der Vorbereitung der Volksschülerdarbietungen sehr erfolgreich bemühte, sowie allen anderen Mitwirkenden, insbesondere den jungen Damen, welche sich in aufopferndster Weise um das Büfett verdient machten, herzlichsten Dank aus.

Iglau. (Purimkinderfest.) Der jüdische Volksverein „Theodor Herzl“ für Iglau und Umgebung veranstaltete am Sonntag, den 27. März, nachmittags, eine solenne Purimfeier für Kinder. Um 2 Uhr nachmittags waren ca. 80 Kinder mit ihren Begleitern im Maximsaale des Grandhotels versammelt. Jedes der Kinder erhielt gleich bei seinem Eintritte eine breite blauweiße Stoffschärpe, so daß die Kinder festlich geschmückt in den mit Tannenreisig dekorierten Saal traten. Bald war der Saal so gefüllt, daß viele Erwachsene ihn wieder verlassen mußten. Die eine Langwand zierte ein großes, mit Tannenreisig geschmücktes Herzlbild. Blauweiße Fahnen wechselten mit Herzl- und Nordaubildern an den Wänden ab. Zuerst erzählte der Kreisobmann den Kindern die Purimgeschichte, die mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Hierauf spielte Frau Klotilde Reich ein Potpourri von Kinderliedern, die von den Kindern fröhlich mitgesungen wurden. Dann las Frl. Grete Pollak ein schönes Märchen vor, das die Augen der Kinder noch höher erglänzen machte. Danach kamen Lichtbilder, von Prof. Dr. Max Eisler vorgeführt. Es waren die schönsten Bilder berühmter Maler, die biblische Motive behandelten. Die Bilder illustrierten die ganze jüdische Geschichte. Nach diesen Vorführungen wurde den Kindern eine opulente Jause geboten. Die Vereinsdamen hatten ein Komitee gebildet, dessen überaus tätige Exekutive Frau Schwarzkopf, Frau Reich und Frau Dr. Werner, von einem Dutzend hübscher Mädchen unterstützt, die Bewirtung der Kinder tadellos durchführte. Für den Magen der kleinen Gäste war durch Spenden der Vereinsdamen und ihrer Bekannten auf verschwenderische Weise gesorgt worden. Nach der Jause erweckte ein Zauberkünstler durch seine verblüffenden Kunststücke den hellen Jubel der Kleinen. Nachdem den Kindern das Purimflugblatt vorgelesen worden war und sie versprochen hatten, fleißig zu sammeln, wurde die Verteilung der Purimgeschenke vorgenommen. Eine geschmackvolle Bonbonniere mit Herzlbild, eine große Düte mit Orangen, Datteln, Mandeln und Feigen, als den Landesfrüchten Erez Jisroels, wurden jedem Kinde überreicht, als es den Saal verließ. Die Veranstaltung gelang über alle Erwartung und machte auf Kinder und Erwachsene tiefen Eindruck. Dem Damen- und Herrenkomitee sei hiemit nochmals öffentlich Dank gesagt. — Nachdem Sonntag, den 27. März nachmittags die Kinderpurimfeier des jüdischen Volksvereines „Theodor Herzl“ mit glücklichstem Erfolge veranstaltet worden war, versammelte der Verein am Abend desselben Tages seine Mitglieder und Freunde im Restaurant Löwinger zu einer Purimfeier für Erwachsene. Nach einer kräftigen Ansprache des Vereinspräsi-

---

Aber sie fand sich nicht. Nicht Eva allein ging den ganzen Tag suchend umher, auch Leni kehrte das Unterste nach oben, aber alles vergebens. Die Schachtel, welche den ganzen Schmuck Frau Evas barg und jetzt auch den ominösen Brief an Karl, war und blieb verschwunden.

Die aufregende Suche nach dem verlorenen Schatze hatte Frau Reiner übersehen lassen, daß es fast Abend geworden war und ihr Karl noch immer nicht heimkam. Als sie sich endlich dessen erinnerte, freute sie sich herzlich über dessen Ausbleiben, indem sie nicht die ihr heute furchtbare Frage nach einem Briefe zu hören brauchte, eine Frage, die ihr jetzt den Stachel der Reue ins Herz drücken würde.

Karl kam nicht.

Müde vom vergeblichen Suchen, wollte sich Eva bereits zu Bette begeben, in der Hoffnung, daß sie am nächsten Tage glücklicher sein werde als heute. Da hörte sie, daß die Glocke gezogen wurde und Leni öffnen ging. „Karl!“ war Evas erster Gedanke, und mit Beben erwartete sie, daß er eintreten und nach dem Briefe fragen werde. „Doch nein, das war nicht Karls Gang; der trat kräftiger und jugendlicher auf.“ Leni steckte den Kopf zur Tür herein.

„Sind Sie noch auf, Frau?“ rief sie ins Zimmer hinein. „Onkel Gabriel ist hier. Er will Sie sprechen.“

„Soll er nur kommen!“

Gabriel trat ins Zimmer. Nicht ruhig und fest, wie sonst, klang sein „Guten Abend-Wunsch“, den Frau Eva nach alter Gewohnheit mit einem „Boruch habo“ beantwortete. Dann sagte sie: „Wie kommen Sie zu so später Stunde hieher?“

Ausweichend antwortete Gabriel: „Ich komme mit einer Frage, liebe Schwägerin. Ist heute kein Brief für Karl angelangt?“

Eva beantwortete diese Frage mit einer Gegenfrage: „Wie kommen Sie dazu, Schwagerleben, nach einem Briefe für meinen Karl zu fragen?“

„Ich sag' Ihnen die Wahrheit, liebe Schwägerin. Karl hat eine kleine Reise nach Pilsen gemacht und mich beauftragt, ihm einen Brief, den er sehnsüchtig erwartet, nachzuschicken. Von diesem Briefe hängt sein weiteres Verhalten ab, ob er wirklich zurückkommt.“

„Schma Jisroel!“ schrie die Alte auf. „Er wird doch nicht fort wollen und mich auf meine alten Tage verlassen.“

„Ich gebe keinen Schuß Pulver dafür, daß er nicht in die weite Welt geht und nicht wiederkommt, wenn er den erwarteten Brief nicht erhält.“

Eva überließ sich einem ungezähmten Verzweiflungsausbruche. Da kam ihr wie eine Erleuchtung ein Hoffnungsstrahl, der Gedanke, dem sie gleich Worte verlieh: „Es kann ja nicht sein, Schwagerleben. Er hat mir ja kein Lebewohl gesagt und sich nicht von mir benschen lassen, da kann er ja nicht ausbleiben.“

Gabriel zuckte die Achseln. „Das habe ich ihm auch gesagt, als er heute früh bei mir war. Er aber antwortete, daß er nicht den Mut habe, von Ihnen Abschied zu nehmen, und daß er fürchte, Sie werden ihn mit Ihren Bitten und Tränen zurückhalten wollen. So ging er lieber ohne Abschied.“

Einer Ohnmacht nahe, war die Greisin auf einen Sessel gesunken. Gabriel empfand tiefes Mitleid mit der unglücklichen Frau.

„Fassen Sie sich, Schwägerin, er kommt ja bald wieder. Es wird ihm überhaupt nichts schaden, einmal herauszukommen und sich ein Stück Welt anzusehen. Er ist ohnehin niemals aus dem Weichbilde von Prag herausgekommen und bei Ihnen so ein verzärteltes Muttersöhnchen geworden.

denten Herrn Richard Weißenstein trat die Fröhlichkeit in ihr Recht. Eine Musikkapelle ließ unermüdlich ihre Weisen ertönen. In den Zwischenpausen sorgte eine Juxpost, deren Stücke nur befördert wurden, wenn sie mit einer Nationalfondsmarke versehen waren, lustige Vorträge und schließlich die amerikanische Versteigerung eines Herzlbildes für die Unterhaltung. Den Schluß des Abends bildete ein Tanzkränzchen, das den Wünschen der anwesenden Jugend reichlich Rechnung trug. Dem Komitee der Veranstaltung, speziell dem Nationalfondskommissär Singer und seinem Adlatus Ing. chem. A. Sommer, sowie dem Frl. Zimmer und Frl. Wengraf gebührt aufrichtiger Dank für ihre Bemühungen.

Wien. (Sterbefall.) Am 4. d. M. starb im Sanatorium Löw der Direktor der Sankt Marxer Brauerei in Wien Herr Edm. Fischer im 58. Lebensjahre. Der Verblichene, der aus Böhm.-Leipa stammte, war vor 34 Jahren in den Dienst der Firma Ad. Ig. Mauthner (Brauerei St. Marx, Spiritus- und Preßhefefabriken) getreten und ist infolge seiner ausgezeichneten Eigenschaften bis zur Stellung des Direktors dieser großen Unternehmungen vorgerückt, in welcher er das unbeschränkte Vertrauen seiner Chefs genoß. Von der Beliebtheit des Verblichenen gab die große Beteiligung beim Leichenbegängnisse beredtes Zeugnis. An der Spitze der gesamten Beamtenschaft aller Unternehmungen war der Chef Herr Viktor Mauthner Ritter v. Markhof mit Gemahlin und Familienangehörigen erschienen und der große Zeremoniensaal faßte kaum die Anzahl aller erschienenen Freunde. Nachdem der Chor des Leopoldstädter Tempels unter Leitung des Oberkantors die Trauerpsalmen exekutiert hatte, widmete Oberrabbiner Güdemann an der mit einer Fülle von Kränzen bedeckten Bahre dem Verblichenen einen ehrenden Nachruf. Namens der Beamtenschaft sprach Oberbeamte Türkl tiefempfundene Worte des Abschiedes. — Ein Schwager des Verblichenen ist der Prager Advokat Herr Dr. Gustav Kuh.

Vakanzen-Liste.

Klattau. Oberkantor. Offerte bis 15. April an den Kultusvorstand.

Prerau. Gemeindebeamte (Schames). Gesuche bis 15. Mai an den Kultusvorsteher S. Donath.

Radautz. Kantor. Gesuche bis 17. April an den isr. Kultusvorstand.

Stryj. Rabbiner. Gesuche bis 15. Mai an die Verwaltung der isr. Kultusgemeinde.

Wällischbirken. Rabbiner. Gesuche bis 30. April an den Kultusvorstand.

Vorträge und Versammlungen.

10. April: Isr. Nächstenliebeverein: Ordentliche Generalversammlung.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Fanni Lederer, Weinberge, mit Herrn Felix Reiner, Prag. — Frl. Helene Stingl, Prag, mit Herrn Finanzkommissär Rudolf Selikowsky, Reichenberg. — Frl. Nora Neumann, Rakonitz, mit Herrn Emil Fischer, Hřiskov. — Frl. Anny Arnstein, Bechin, mit Herrn Rudolf Beran, Pilsen. — Frl. Rosa Feigl, Rostok bei Pürglitz, mit Herrn Josef Brod, Wien. — Frl. Martha Urbach, Weinberge, mit Herrn Eduard Müller, Swětla a. S. — Frl. Paula Lucka, Prag, mit Herrn Alfred Heller, Prag. — Frl. Gusti Hahn, Ouboč, mit Herrn Willy Löwy, Budin a. E. — Frl. Lida Koref, Unterkralowitz, mit Herrn Josef Bloch, Neuern. — Frl. Else Friedmann, Teplitz, mit Herrn Harry Moskovits, Wien. — Frl. Kamilla Steiner, Leitmeritz, mit Herrn Wilhelm Fleischmann, Leitmeritz. — Frl. Adele Löwy, Asch, mit Herrn Eduard Löwenthal, Bodenbach. — Frl. Martha Gehorsam, Hřischkov, mit Herrn Rud. Schindler, Laun. — Frl. Frieda Meller, Reichenberg, mit Herrn Adv. Dr. Rich. Hartmann, Gablonz. — Frl. Emma Horowitz, Graslitz, mit Herrn Leo Holzer, Graslitz.

Vermählungen.

Frl. Olga Reiner, Prag, mit Herrn S. Eichel, Frankfurt a. M. — Frl. Helene Goldmann, mit Herrn R. Schiffler, Karlsbad.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 9. April: **Buridans Esel.** — Sonntag, den 10. April: 35. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Fritzchen. Der Graf. Komtesse Mizzi. Auferstehung.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 8. April: **Faust und Margarethe.** — Samstag, den 9. April: **Wenn ich König wär'.** — Sonntag, den 10. April: halb 2 Uhr: 6. Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag: **Die lustigen Weiber von Windsor.** Abends: **Die geschiedene Frau.** — Montag, den 11. April: **Der Tyrann. Blanco Posnets Erweckung. Wie er ihren Mann belog.** — Dienstag, den 12. April: Zum erstenmal: **Die Studentenschwester.** Schauspiel von Ferdinand Matras.

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 8. April Massenet's Oper »MANON«. Samstag, den 9. April Maugham's Lustspiel »KRÁLOVSKÁ VÝSOST«. Sonntag, den 10. April nachmittags Dvořák's Oper »ČERT A KÁČA«, abends Halévy's Oper »ŽIDOVKA«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 8. April Lehar's Operette »HRABĚ LUXEMBURKU«. Samstag, den 9. April Literar. Abend Racine's »SUDÍLKOVÉ« u. Kleist's »ROZBITÝ DŽBÁN«. Sonntag, den 10. April nachmittags Bahr's Lustspiel »KONZERT«, abends Berton's Schauspiel »KRÁSNÁ MARSEJANKA«.

1080

Die ordentliche

Generalversammlung

des

Nächstenliebevereines zur Unterstützung verschämter israel. Hausarmen in Prag

findet

Sonntag den 10. April 1910

um 10 Uhr vormittags im

Sitzungssaale des Altstädter Rathauses

statt.

PROGRAMM:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1909.
2. Bericht der Revisoren.
3. Wahlen in den Vorstand.
4. Wahl der Revisoren.
5. Freie Anträge.

Die geehrten Herren Mitglieder werden höflichst ersucht bei dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Prag, am 4. April 1910.

Dr. Ludwig Bendiener,
Direktor.

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in **Wällischbirken** ist der Posten eines 1074

RABBINERS,

der zugleich Lehrer, Kantor, Koreh und Schochet sein muß, mit dem **1. Juli** eventuell **1. Septemb.** l. J. zu besetzen.

Mit diesem Posten ist ein jährlicher Gehalt von 1200 Kronen, außerdem der Ertrag der Schechita und Stiftungen nebst eines Wohnungsbeitrages per 140 Kronen und üblichen Emolumenten verbunden.

Bewerber müssen beider Landessprachen mächtig sein.

Gesuche mit Zeugnisabschriften sind bis **30. April 1910** einzubringen. Reisespesen werden dem Akzeptierten vergütet.

Wällischbirken, 29. März 1910.

16 h per Zeile. # Kleiner Anzeiger. **16 h per Zeile.**

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto

Für die 879

„Selbstwehr“

werden Vertreter, Kommissionäre, Verschleißer und Akquisiteure in allen Ortschaften gesucht.

Offerte sind an die Administration:

Prag, Pořič 7

zu senden.

Gebundene Jahrgänge von

„Jung Juda“

Preis K 5·—

Zu beziehen durch die Administration, Prag II., Stefansgasse Nr. 630.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 8. abends 6·30
Neumondverkündigung.
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abends 7·30
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 5·30

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Eisler.** — Druck und Verlag von **Richard Brandeis** in Prag.